

Das Modell einer Pädagogischen Diagnostik in der Erziehungshilfe

Bei der Entwicklung einer pädagogischen Diagnostik geht es um eine Alternative zu psychologischen bzw. psychiatrischen Gutachten. Diese sind in letzter Zeit zunehmend auf Kritik gestoßen, weil ihre Erkenntnisinstrumente zu starr am Krankheitsbegriff orientiert sind und folglich für die pädagogische Praxis kaum brauchbare Ansatzpunkte bietet um dieser eine sinnvolle Interventionsstrategie zu eröffnen.

Das in der Entwicklung befindliche neuartige diagnostische Verfahren, um dessen Erprobung und Verbreitung es uns geht, beruht auf der hermeneutischen Analyse von biographischen Interviews mit Kindern und Jugendlichen, welche - wie der gegenwärtige Stand der Forschung ausweist - in der Lage ist, zu treffsicheren Aussagen über die Problemstruktur und Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen zu kommen.

Eine systematische Anwendung dieser Diagnostik ermöglicht es nicht nur durch bessere bzw. besser umsetzbare Prognosen die Kinder und Jugendlichen gezielter fördern zu können, sondern auch Kosten zu sparen, die durch unnötige Umwege in der Erziehungshilfe entstehen.

Die Notwendigkeit einer gezielten Diagnostik trifft besonders auf die Jugendlichen zu, die als besonders schwierig gelten, die sich in besonderen Krisensituationen befinden oder die aufgrund ihrer aktuellen Lebenssituation besonders gefährdet sind, für die es kaum geeignete Hilfemaßnahmen gibt, oder die sich allen Hilfeangeboten entziehen wollen.

Derartige Problemfälle stellen nicht allein die Jugendämter vor eine schwierige Aufgabe. Auch die betreuenden Einrichtungen sind nicht selten ratlos und begünstigen dann durch die, in der Regel aus der Not geborenen, verschiedenen Maßnahmen bei diesen Kindern und Jugendlichen eine Fortsetzung der Fehlentwicklung.

Diese Versuche, mit den Kindern und Jugendlichen zu arbeiten und mit ihnen sozialverträgliche Perspektiven zu entwickeln, reichen über das „normale“ Angebot bis hin zur intensiven Einzelbetreuung und sogenannten erlebnispädagogischen Projekten, welche in der jüngsten Vergangenheit äußerst kritisch betrachtet worden sind.

Oftmals sind häufige Heimwechsel verbunden mit negativen Erfahrungen mit verschiedenen Therapieformen. Erscheinungsweisen dieser Hilflosigkeit, dem Problem angemessen zu begegnen.

Als Endpunkt einer solchen Entwicklung kann dann die Überweisung solcher Kinder und Jugendlichen in die Psychiatrie gesehen werden, obwohl ein Teil der betroffenen Kinder und Jugendlichen bereits aufgrund ihrer Erfahrungen als therapieresistent gelten.

Die Diagnosen, die für die Psychiatrie entwickelt wurden, „weisen jedoch für die soziale Arbeit den Nachteil auf, daß sie erstens auf einem medizinischen Krankheitskonzept basieren, das für die Jugendhilfe nur in seltenen Fällen in Betracht, zweitens nur einen kleinen Teil der dort vorkommenden Störungsbilder umfassen und drittens die sozialen Bezüge eines beeinträchtigten Verhaltens oder Erlebens weitgehend ausklammern.“(Viola Harnach -Beck, München 1995)

Dem Ansatz einer pädagogischen Diagnostik liegt demgegenüber ein Verständnis von biographischer Erzählung als ein Deutungsmuster zugrunde, das es mit textanalytischen Instrumenten zu rekonstruieren gilt. Auf diese Weise, so die (unterdessen empirisch geprüfte) Kernthese, gelingt es, das biographische Steuerungsmuster eines Individuums freizulegen, d.h. die jeweils zentralen Orientierungen sichtbar zu machen. Welcher Nutzen aus dieser rekonstruktionslogischen Perspektive für eine pädagogische Diagnostik gezogen werden kann, ist offensichtlich. Fritz Schütze, auf den die Technik des „narrativen Interviews“ maßgeblich zurückgeht, spricht davon, daß in einem gelungenen Interview der Proband von seiner eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung gleichsam „Zug um Zug an die Hand genommen wird“, so daß schließlich ein Text entsteht, „der den sozialen Prozeß der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich darstellt und expliziert.“ (Fritz Schütze 1983)

Die Fähigkeit zur biographischen Rekapitulation im Sinne einer die eigene Lebensgeschichte thematisierenden Stegreifererzählung kann dabei im Normalfall selbst bei Jugendlichen jüngeren Alters (den bisherigen Erfahrungen zufolge etwa ab 10 Jahren) vorausgesetzt werden. Es konnte sogar verschiedentlich festgestellt werden, daß die bereits interviewten Jugendlichen dem Verfahren durchaus aufgeschlossen begegneten, weil sie hier die Chance sahen, die eigene Version ihrer Lebensgeschichte unverkürzt zur Geltung bringen zu können. Gerade darin liegt

eine besondere Stärke dieses Ansatzes, weil die Analyse nicht nur die objektiven Strukturen des jeweiligen Problems sichtbar macht, sondern vor allem die subjektiven Problemwahrnehmungen der Jugendlichen zum Vorschein bringt. Auf diese Weise kann die Perspektive der Betroffenen in viel stärkerem Maße in die Entwicklung eines Hilfeplans einfließen als das bisher möglich war.

Insgesamt kann man sagen, daß das Instrument der hermeneutischen Biographieanalyse nicht nur geeignet ist, gesicherte Aussagen über die jeweilige Fallstruktur zu machen, sondern in der Rückmeldung an das Kind bzw. den Jugendlichen, das „Selbsteilungspotential“ zu aktivieren, um einen Weg in ein autonomes Leben zu ermöglichen.

Das Institut für pädagogische Diagnostik macht folgende Angebote:

- Beratung über die Einsatzmöglichkeiten der Diagnostik
- Diagnostik von Einzelfällen mit intensiver Beratung zur Umsetzung der Prognose
- Fortbildungs- und Beratungsangebote für Jugendämter und Einrichtungen der Erziehungshilfe